Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint täglich, Nachmittags 2 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und ersten Festtage.

Alle resp. Postämter nehmen Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis pro Quartal 1 Thlr. Preuß. Cour. in allen Provinzen der Preußischen Monarchie 1 Thlr. 8 sgr. 9 pf.

Expedition: Krautmarkt № 1053.

Im Verlage von Herm. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. G. Effenbart.

No. 99. Sonnabend, den 10. Juni 1848.

Huldigung der freien Presse.

(Mel. Freude, schöner Götterfunke ꝛc.)

Aus der Berge dunklen Tiefen
Steigt empor das helle Erz.
Und Gedanken, die da schliefen,
Tiefversenkt in's stille Herz,
Weckt des Geistes Feuerfunke,
Trägt sie jubelnd an das Licht,
Und berauscht vom Siegestrunke,
Glüht das Herz für Gott und Pflicht.
Was sich sonnt am Himmelsstrahle,
Was da jubelt an dem Licht,
Jauchz' dem Geist, der siegreich bricht
Durch die Nacht im Erdenthale.

Flüchtiger als Wind und Welle,
Als der Nebel luft'ge Schaar,
Rauscht dahin aus tiefer Quelle,
Was im Wort der Geist gebar.
Preis dem Manne, dessen Namen
Undankbar die Welt verschweigt,
Der zuerst des Geistes-Saamen
In der Schrift dem Blick gezeigt.
O das war von allen Helden
Doch der größte Heldengeist!
Brüder, danket ihm und preis't,
Ob auch Lieder ihn nicht melden.

Nun ist nicht mehr starr verschlossen,
Nicht verhüllt in düstre Nacht,
Was im Herzen sich ergossen,
Was die Vorzeit groß gedacht.
Wie der Schöpfung weite Kreise
Thut sich auf die Menschenbrust,
Wie ein Buch; der Thor, der Weise
Wird sich freudig deß bewußt.
Nicht zum Schweigen und Verhüllen
Schuf den Geist der Himmelshort;
Offenbaren soll das Wort,
Was die Seele webt im Stillen.

Aber dem Geschlecht der Eulen
War die Sonne stets zu klar,
Wüthend packten sie die Zeilen,
Zeugten sie, was recht und wahr.
Daß der Geist nicht Feuer sprühte,
Meuchelten sie feig den Leib,
Nicht der Mund von Wahrheit glühte,
Bot ein Kerker Zeitvertreib.
Wehe ihnen, wehe, wehe!
Die den Geist in's Joch gebeugt,
Die das freie Wort geschweigt,
Blendeten des Geistes Sehe!

Doch Du kannst der Sonne Strahlen
Tödten nicht in Wolkennacht,
Selbst die mächt'gen Sterne malen
Unvergänglich ihre Pracht.
Von dem Himmel auf die Erde
Fiel der Wahrheit heller Stern,
Und der Menschheit freie Heerde
Drängte sich zu ihrem Kern.
Ja, da ließ die Sklavengängel,
Ward das Kind ein münd'ger Mann,
Hörte, glaubte, nahm es an,
Was ihm kund that Gottes Engel.

Und vorauf ging ein Johannes,
Ging ein Herold still und groß,
Mit dem Ernst des Deutschen Mannes
Blickend in der Tiefe Schooß;
Und er schuf das große Wunder,
Sammelte des Geistes Frucht
In das Erz, der wie ein Zunder
Faßt die Welt in Siegesflucht.
Und die Wahrheit kam zum Siege
Und die Freiheit an das Licht,
Völkerrecht und Glaubenspflicht
Schaarten sich zum Freiheitskriege.

Doch die Wahrheit brennt wie Nesseln,
Sticht in's Herz wie Spieß und Dorn;
Ihr erfand die Freiheit Fesseln,
Tod schwor ihr der Fürsten Zorn.
Und auf blut'gem Marterblocke
Lag der Geist in der Tortur,
Und die Furcht im engen Rocke,
Schwang die Geißel der Censur.
Ach, so manche edle Pflanze
Ward erstickt im Lebenskeim,
Mancher Feuergeist daheim
Siechte hinter Schloß und Schanze.

Heil dem Fürsten, der gesprochen
Laut ein ächtes Königswort,
Der die Fesseln hat zerbrochen,
D'rin des Geistes Mark verdorrt!
Friedrich Wilhelm, theurer Name
Guter Klang im Deutschen Land,
Durch Dich keimt der Freiheit Same,
Durch Dich fiel des Geistes Band.
Frei das Wort, frei der Gedanke,
Alle Dinge werden neu,
Doch es bleibt die alte Treu',
Und die Tugend nimmer wanke!

Deutsches Volk, Du Volk der Herzen,
Bau' von Herzen Deinen Throu,
Bringe alle Hoffnungsschmerzen
Deinem größten deutschen Sohn!
Hohenzollern, Hohenstaufen,
Schwabens höchste Heldenzier!
Hohenzollern mußt du taufen,
Salben unterm Reichspanier.
Ja, dem größten deutschen Sohne,
Hohenzollern, Heldenblut,
Immerdar voll Geist und Muth,
Sei die deutsche Kaiserkrone!

Wer in allen deutschen Landen
Sprach ein solches Kaiserwort?
Wer hat deine Zeit verstanden,
Wer dein Volk, wie Preußens Hort?
Vaterland, wo ist die Einheit,
Wenn Gerechtigkeit gebricht,
Wenn nicht Wahrheit, Herzensreinheit
Deinem Friedrich Kränze flicht?
Nicht die Krone ziert den Kaiser,
Kaiserwürde giebt Gewicht;
Nimm, o König, nimm sie nicht,
Wenn der Neid sich schreiet heiser.

Was ein Königswort verliehen,
Was der Genius erfand,
Was der Welt zum Heil gediehen,
Was zum Heil dem Vaterland;
Brüder, laßt mit reinen Händen
Hüten uns den theuren Hort,
Daß die Kunst wir nimmer schänden
Durch der Bosheit freches Wort.
Wahrheit, Gottesfurcht und Freiheit
Glänze immer schwarz auf weiß;
Ja der Presse höchster Preis
Bleibe diese heil'ge Dreiheit!

Allen, die mit heil'gen Schwüren
Solchem Bund geloben Treu',
So das Schwert des Geistes führen,
Redlich, edel, ohne Scheu;
Allen, die mit regen Händen
Dienen Vaterland und Herd,
Soll die Presse Lob verspenden,
Laut verkünden ihren Werth.
Ehre dem, der ohne Fehle
Wirket treu in Wort und Schrift!
Schmach den Buben, die das Gift
Träufeln in der Unschuld Seele!

Budy.

Deutschland.

Berlin. In der Sitzung der Versammlung vom 8. Juni ertheilt der Präsident dem Deputirten für Wirsitz das Wort zu einer persönlichen Bemerkung. — Der Prinz von Preußen: Durch die auf mich gefallene Wahl bin ich berechtigt, in ihrer Mitte zu erscheinen. Schon gestern wäre ich hierher gekommen, aber es war dies ein Tag unauslöschlicher Trauer und ich habe ihn im Kreise meiner Familie zugebracht. Heute bin ich hierher geeilt, und ich spreche zunächst öffentlich meinen Dank aus für das Vertrauen, das mich hierher gerufen. Ich heiße Sie herzlich willkommen aus allen Klassen und aus allen Provinzen. Alles wartet auf uns, die wir das Werk zu vereinbaren haben, welches das künftige Verhältniß des Königthums zum Volke feststellen wird. Es ist dieß ein hoher, heiliger Beruf. Die constitutionelle Monarchie ist die vom Könige vorgezeichnete Regierungsform. Dieser werde ich von nun an alle meine Kräfte widmen, alle sind bisher stets dem Wohle des Vaterlandes geweiht gewesen. So stehe ich wieder in Ihrer Mitte. Möge das Ziel glücklich erreicht, möge dieselbe Gesinnung von Allen getheilt werden, dann wird unser Werk gelingen. Möge in dieser Beziehung mein Erscheinen ein günstiges sein. Meine übrigen Geschäfte werden mir nicht gestatten, Ihren Sitzungen regelmäßig beizuwohnen und ich bitte daher um Einberufung meines Stellvertreters. Uns Alle leite der Preußen alter Wahlspruch: Mit Gott für König und Vaterland. Der Prinz von Preußen verließ hierauf wieder den Saal.

)(**Berlin.** Sobald man davon ausgeht, daß der neueste politische Zeitgeist in Preußen kein Verbrechen beging, wenn er keinen Totalumsturz unseres monarchischen Thronprinzips begehrte, sondern sich zum Heil des Vaterlandes begnügte mit der reichsten konstitutionellen Garnirung desselben, so ist die bloße Frage: ob der Prinz von Preußen zurückkehren dürfe oder nicht, wenn sie eine ernste Verneinung im Hinterhalt hat, eine Inkonsequenz, welche durch ihre Ungerechtigkeit an das Verbrechen streift — und welcher wir früher oder später Alle zum Opfer fallen können. Das ist die Frage selbst dann noch, wenn erwiesen wäre, daß der Prinz, um den Thron in seinem Absolutismus zu erhalten, mit Gewalt versucht hätte, die neuen Schöpfungen unseres besseren politischen Daseins in ihrer Entstehung zu vernichten. Die Polen, nicht Blut von unserm Blut, nicht Geist von unserm Geist, machen — um wieder absolut zu werden — gewaltsame Versuche, das zu stürzen, woran die bisherige Ordnung und Sicherheit hing, — und diese erklärten Hochverräther giebt man frei zurück in ihre Heimath? Wie, haben sich dagegen öffentlich die aufgelehnt, welche die Gerechten im Volke sind? O nein! Man bewunderte bei der Polen freien Rückkehr in die Heimath die riesenhafte Selbstverleugnung unseres großen Königs und erwärmte sich an der Sympathie unseres Volkes, mit welcher es die freien Polen begrüßte. Und nun wollte man anders fühlen für den Prinzen? Dann wäre die frühere Sympathie für die Polen eine gemeine Heuchelei gewesen. Das aber war sie nicht. Und hat der Prinz gegen das Bürgerthum gehandelt, wie die Polen gegen unsern Thron? Davon weiß kein Mensch auf Erden etwas. Vor Verleumdungen kann sich auch der Sündenlose nicht schützen; das haben wir jetzt wieder gesehen, als man wahnsinnig frech Christus „einen großen Volksaufwiegler“ schimpfte. Darum ist die Frage wegen Zurückberufung des Prinzen nicht ernst gemeint, und

wer der Entstehung der Frage und ihrer weiteren Entfaltung in der Nähe zugesehen, weiß, daß so Großes nicht daran ist. — Nachdem nämlich der 18. und 19. März über Preußens schöne Flur sich verblutet hatte, bemerkte irgend Einer, daß der Prinz von Preußen nicht anwesend sei. Darüber wundert er sich, trägt seine Verwunderung weiter, und nun verwundert man sich trupp- und klubbweise. Endlich erfährt Einer, daß der Prinz weit weg, über Land und Meer — in London ist; der sagt's Andern, und nun weiß man es trupp- und klubbweise. Man sieht sich an, da meint Einer, „der Prinz von Preußen darf nicht wieder nach Preußen zurück.“ Und als man dies Wort vernommen, hat man es nachgesagt, das große Wort, truppweise, klubbweise. — Das Wetter wurde schlecht, und auf der weltgeschichtlichen Bühne der Berliner Zelte sammelte sich eine kleine Pfütze neben der andern an. Da erfährt wiederum Einer, daß der Prinz immer noch nicht zu Hause ist, und wie er's so erfahren, theilt er's mit, und man weiß es. Gleichzeitig bemerkt er: „ich will aber nicht, daß der Prinz zurückkehre“, und truppweise wird versichert, das ganze Volk will die Rückkehr nicht. — Alsbald geschah es, daß Einer rieth, dem Ministerio den ganzen Volkswillen mitzutheilen und ihm dabei zugleich das ganze Volk persönlich vorzustellen, da die Anschauung allein hier die gehörige Wirkung habe. Man genehmigt dies trupp- und klubbweise. Da stand nun das ganze preußische Volk in der Wilhelmsstraße zu Berlin vor dem Hause des Ministerpräsidenten! Welche Straße diese Wilhelmsstraße! Wer hätte geahnt, daß sie das ganze Preußenland in sich aufnehmen könnte! Welch ein Ministerhaus, welches der Athem von 16 Millionen Menschen nicht wie der Sturm aus Mitternacht zusammenreißt! Welch ein Präsident, dem ein ganzes Volk die Visite macht und der es nicht sich lagern heißt! — Dies ist die Entstehung der Geschichte von dem Streit über die Entfernung und Zurückberufung des Prinzen von Preußen. — Der Verfasser dieses Aufsatzes ist ein Berliner, ein Augen- und Ohrenzeuge, welcher statt der Ohren für die Wahrheit keine bloßen Schall-Löcher, und statt der Augen keine bloßen Dachfenster hat; er ist nur ein Einzelner, aber Hunderttausende der Metropolis wollen nicht in dem chaotischen Sumpf einiger, von Selbstsucht angefressener Berliner Straßensprecher umherwaten, wie das vernunftlose Vieh. Nein, bei Weitem die Mehrzahl der Berliner Bürger ist gesunder Kern; er betet seinen Gott an, er kennt seine Pflicht, hält an seinem König, ehrt die Obrigkeit; er liebt die Seinigen und seine Freiheit, und weiß, daß den Mann in den Provinzen auch eine preußische Mutter geboren und eine preußische Schule gebildet hat. Die freie erquickliche Frühlingsluft anderer Städte und Dörfer weht auch hier; aber die Literaten- und politische Clubbnebel mischen ihren Todesgeruch in die reine Lebensluft. Jedes Wort der Wahrheit aus den Provinzen ist ein Adler über der Zelt-Literaten-Abdeckerei. — Mögen daher die Provinzen nicht unterlassen, solche Adler abzusenden. Bald werden wir die goldene Aehre wachsen sehen, wo sonst vielleicht die Guillotine mit blutiger Lawa das Land überschwemmt hätte. Mögen sie sich nicht irre machen lassen durch gewisse Zeitungswünsche, nach welchen es aussieht, als wenn die Stimmen aus den Provinzen über ein und dieselbe Sache unnütz und langweilig erschiene; solche Zeitungswünsche sind bloße Verzweiflungswünsche. Einige Geister fühlen, daß gerade in dem anhaltenden Niederschlagen ihr radikaler Untergang lauert. Einen Anlauf vertragen sie, zwei auch, wie alle Unverschämte; aber werden sie öfter bestürmt, dann wird der Boden, in welchem die Wurzeln verzweigt sind, aufgerissen, und sie müssen stürzen. Diese Anläufe müßten von den Berlinern selbst ausgehen; aber das geschieht nicht. Warum nicht? Hierauf will der Verfasser als Berliner ganz kurz die Antwort geben: weil man sich fürchtet. Man fürchtet die politischen Wüthriche, welche das Ministerium stürzen und immer wieder stürzen wollen, damit es fester und immer fester werde; man drohet dem besseren Manne, wenn er nicht in einer bloßen Räuberfreiheit sich glücklich und behaglich fühlt. Und darum schweigen viel tausend Federn in Berlin. Es liegt an der Kette der Furcht. — Willkommen, freudig willkommen sind dem wahren Vaterlandsfreunde die Stimmen, welche nicht Gott im Himmel lästern, welche unsern weisen König in seiner beispiellosen Selbstverleugnung nun erst recht verehren, welche den edlen Prinzen von Preußen nicht ungehört verurtheilen; die unser Ministerium als einen Stern in der Nacht begrüßen, die dem ächten Bürger unserer Stadt bei der schweren Last, an welcher er zu tragen hat, brüderlicher noch als sonst die Hände drückte und eine Treue zeigen, welche nicht den einen Theil im Himmel, und in der Selbstsucht nur den andern zur Schau ausstellt.

Ein Berliner.

Posen, 4. Juni. Eine Bekanntmachung des Generals von Pfuel ändert die bisher provisorisch festgesetzte Demarkations-Linie in Folge der vielen eingegangenen Reklamationen, und setzt die Grenzlinie vorbehaltlich der Genehmigung des Ministeriums als eine *definitive* fest. Eine sehr beträchtliche Anzahl von Ortschaften, unter andern auch der ganze Kreis Posen, wird dadurch von der Organisation ausgeschlossen. Am Schlusse folgt die merkwürdige Erklärung: „Ich mache zugleich denjenigen, die des Umtausches ihrer Grundstücke wegen hier eingekommen sind, hiermit bekannt, daß sich zwar viele Grundbesitzer des zu reorganisirenden Theiles gemeldet haben, um ihre Grundstücke gegen solche zu vertauschen, die in die deutsche Linie fallen, daß dagegen von den polnischen Grundbesitzern des nicht zu reorganisirenden Theiles sich bis dahin *nur zwei* zu einer Uebersiedelung in den polnischen Antheil gemeldet haben.“ Gewiß ein deutliches Geständniß dessen, was die Polen selbst von ihrem neuen Staate erwarten! — In Posen hat man plötzlich mit größter Anstrengung Befestigungs-Arbeiten begonnen. Es ist, sagt die „Breslauer Ztg.“, der Befehl eingegangen, theils die im Bau begriffenen einzelnen Festungswerke mit allen zu Gebote stehenden Kräften und Mitteln in einen vertheidigungsfähigen Zustand zu setzen, theils den noch ganz offenen Theil der Stadt zwischen den einzelnen Forts durch Gräben, Pallisaden 2c. zu befestigen, überhaupt die Stadt und Festung gegen einen ernsten Angriff von Außen zu armiren. Ueber den Fortschritt des Baues soll von 14 zu 14 Tagen nach Berlin Bericht erstattet werden. Für den Augenblick sind 200,000 Thaler angewiesen, im Uebrigen ist der Festungsbau-Direktion offener, unbedingter und unbeschränkter Kredit nach dem Bedürfnisse bei der General-Staatskasse eröffnet worden. Außerdem werden — wie schon gemeldet — Kosten, Schrimm und wahrscheinlich noch andere für militairische Operationen günstig gelegene Orte durch Verschanzungen und Barrikaden in vertheidigungsfähigen Zustand gesetzt werden. Durch den Zustand der Provinz finden wir diese Vorbereitungen zu einer möglichen ernsten Belagerung doch so wenig gerechtfertigt, als daß — wenn die Gerüchte wahr sind — noch mehr Truppen, und zwar bis zum Bestande von 100,000 Mann, hier in die Provinz rücken sollen. (K. Z.)

Wesel, 5. Juni. Was der Prinz von Preußen gestern hier zu der Versammlung im Kommandantur-Gebäude mit tief aufgeregtem Gefühle sprach, ist, als der erste Ausdruck seiner Gesinnung auf vaterländischem Boden, so bedeutungsvoll, daß ich mich beeile, es Ihnen mitzutheilen: „Sagen Sie Wesel meinen Dank für den freundlichen Empfang, der mir hier zu Theil geworden ist. Es ist immer ein wohlthuendes Gefühl, wenn man in das Vaterland zurückkehrt, und es wird mir immer eine glückliche Erinnerung bleiben, daß Wesel die erste Stadt ist, wo ich mich habe aussprechen können. Den Herren ist bekannt, daß Vieles über mir gewaltet hat. Es ist schmerzlich, verkannt zu werden. Nur mein reines Gewissen hat mich über die Zeit hinweggeführt, und mit reinem Gewissen kehre ich in mein Vaterland zurück. Ich habe immer gehofft, der Tag der Wahrheit werde anbrechen, und er ist angebrochen. Es hat sich seitdem Vieles in unserem Vaterlande geändert. Der König hat es gewollt, des Königs Wille ist mir heilig. Ich bin sein erster Unterthan und — *ich schließe mich mit vollem Herzen den neuen Verhältnissen an.* Aber Recht, Ordnung und Gesetz müssen herrschen, keine Anarchie — dagegen werde ich mit meiner ganzen Kraft streben, das ist mein Beruf. Wer mich gut gekannt hat, weiß, wie ich immer für das Vaterland geglüht habe. Sie können sich denken, daß ich mit erschüttertem Herzen vor Ihnen stehe. Um so wohlthuender ist mir dieser herzliche Empfang.“

(K. Z.)

Schleswig, 6. Juni. Aus einem so eben eingegangenen Schreiben theilen wir Folgendes mit: „Bockholm, bei Glücksburg, den 5ten Juni, Abends 10 Uhr. Gestern, nämlich Sonntag, kam unsere Compagnie auf Vorposten hieselbst gegen Holnis und die Ordre lautete, daß alle anderen Truppen, welche nicht auf Vorposten standen, heute Morgen 10 Uhr zu einer großen Parade eine Meile nördlich von Flensburg stehen sollten, in Veranlassung des Geburtstages des Königs von Hannover. Allein dieses ist nur ein Vorwand gewesen, denn wie wir jetzt hören, hat unser alter General Wrangel eine ernste Todtenparade halten wollen, indem er mit 35,000 (?) Mann über die Dänen hergefallen ist, um sie zu vernichten. Gerne hätte ich gewünscht und unsere ganze Compagnie mit allen unseren braven Cameraden in den Kampf, und vielleicht, so es Gottes Wille, in den Tod zu gehen; aber Gehorsam ist die erste Pflicht; wir müssen hier unsere Schuldigkeit thun. O, dieses furchtbare Getöse, welches in dem Augenblicke, wo ich dieses schreibe, mit erneuerter Wuth losbricht! Es ist kein Schießen, nein, ein immerwährendes Rollen des Feuers. Fünf Dörfer stehen in hellen Flammen und beleuchten schauerlich das gräßliche Bild dieses Kampfes, und obgleich wir hier 3 Meilen davon entfernt sind und den Flensburger Hafen dazwischen haben, so dröhnt doch hier die Erde unaufhörlich und die Fenster klirren. — Die Schleswiger Jäger können noch nicht dorthin gekommen sein, da sie um 5 Uhr von hier fortmarschirt sind. In diesem Augenblicke, 11 Uhr, hat das Schießen dort aufgehört. Man sagt, Sonderburg sei eingenommen von uns. — Gestern Nacht 12 Uhr wollten uns die Dänen überfallen. Sie kamen in einem Kanonenboot von Holnis hierher, aber ich habe sie mit meiner Wache von 46 Mann so begrüßt, daß sie sich mit Geschrei in's Wasser stürzten, um nur nach ihrem Boote zu kommen. Ein Glück war es, daß es hell war.“ — Funfzig bis hundert Verwundete sind heute Nachmittag nach dem Schlosse Gottorff gebracht. (Auch in Flensburg sollen gegen 200 eingebracht sein.) Es ist nothwendig, daß in Segeberg, Plön 2c. neue Lazarethe angelegt werden. In Schleswig ist die Anzahl der Verwundeten schon jetzt zu groß; der Typhus bedroht uns sonst; die erst gefüllten Magazine leeren sich gewaltig. Neue Opfer für's Vaterland erheischen neue Gaben.

Oesterreich.

Wien, 6. Juni. Die heutigen Nachrichten aus Verona vom 2. d. melden eine Reihe von erfreulichen Ereignissen. Die Truppen des Marschalls Radetzky waren schon am 31. bei Peschiera, von wo sich Karl Albert eilig flüchtete. Dieser König befand sich bei Annäherung unserer Truppen auf einem Thurme zur Rekognoscirung, als die Uhlanen und Tyroler Jäger herbeieilten. Es handelte sich um 100 Schritte, und er wäre unseren tapferen Truppen in die Hände gefallen. Die Piemontesen wurden gegen Montechiari gedrängt, und sind nach allen Seiten geworfen. Die Regimenter Latour und Wellington eilen über Riva und Condino gegen Brescia, und wenn sie zu rechter Zeit eintreffen, so sind die Piemontesen ganz umgangen. (Bresl. Z.)

Prag. Der Slawen-Congreß verdrängt jedes andere Ereigniß; selbst die Wiener Revolution ist schon vergessen. Die Abgeordneten mehren sich und werden mit Pomp und Slawa-Ruf empfangen. Prag hat ein Ansehen erhalten, als wäre es eine orientalische Caravanenstadt — so seltsam ist das Schauspiel dieser fremden, malerischen Trachten, und dies wirre Durcheinander aller Sprachen des weiten östlichen Europa. Und nun erst die Hoffnungen, die Bfürchtungen, welche sich an diese Versammlung knüpfen! Wer bürgt uns dafür, daß sie nicht die Welt erschüttert durch ihre Beschlüsse? Das *Programm ihrer Central-Comtié* ist erschienen und läßt schon einen Blick in die Tendenzen thun, welche der Congreß verfolgen wird. Der erste Punkt bespricht den Abschluß eines slawischen Schutz- und Trutz-Bündnisses. Nur durch einen Volksbund, nur durch die Gestaltung Oesterreichs zu einem Bundesstaate könne dieses wieder stark werden. Durch die freie Vereinigung der Völker werde die constitutionelle Freiheit und die Heilighaltung der Nationalitäten garantirt, so wie andererseits auch der Kaiserkrone dann noch ein hoher Glanz gesichert werden, wenn selbst ein Theil der Monarchie verloren gehen müßte. Im zweiten Punkte werden die Bedingungen dieses neuen Bundesstaates berührt. Derselbe soll ein Bund gleichberechtigter Nationalitäten sein, keine derselben soll unterdrückt werden. Gern werde allen übrigen Völkern der Monarchie die Hand geboten — auf einem Völkertage zu Wien mögen sich die Völker Oesterreichs aller Zungen durch eine gleiche Anzahl von Vertretern über ihre gemeinschaftlichen Interessen verständigen. Besonders wird bei diesem Punkte auf das Verhältniß der Slawen in Ungarn hingewiesen; auch die Magyaren mögen fortan nur gleichberechtigte Nationen anerkennen und bei Zeiten die Zwietracht zwischen den verschiedenen Nationalitäten in ihrem Lande beizulegen suchen. Nachdem die tief gefühlte Theilnahme für alle außerösterreichischen Slawenstämme, besonders die Polen und die Slawen in der Türkei ausgesprochen worden, werden drittens die Wünsche zur Begründung einer literarischen Wechselseitigkeit unter allen slawischen Völkerschaften angeführt. Der vierte Punkt behandelt das Verhältniß der Slawen zum Deutschen Bunde. Nie können es die Slawenstämme zugeben, daß Oesterreichs Souveranität durch Unterordnung unter eine

andere Macht vernichtet werden. Zwischen dem Kaiser und den Oesterreichischen Völkern gebe es kein anderes Organ, als die Parlamente. Nie werde den Frankfurter Beschlüssen von den Slawen eine für sie bindende Kraft zuerkannt werden. Endlich wird fünftens der Vorschlag gemacht, die als allgemein proclamirten Beschlüsse dieses Slawen-Congresses durch eine Deputation zur Kenntniß Sr. Maj. zu bringen. — — (Köln. Z.)

Stettin. „Ein Berliner" ereifert sich in der zweiten Beilage zu Nr. 128 der Vossischen Zeitung über „die Menge der Ergebenheitsadressen, welche die Provinzen dem Staatsministerium eingesandt und in den Zeitungen bekannt gemacht haben;" er kann es nicht begreifen, warum nun nicht auch sogleich „unabsehbare Wagenreihen voll klingender Opfer" nachfolgen, da man ja doch in jenen Adressen „Gut und Blut opfern zu wollen" versprochen habe. In der jetzt beliebten, „gesinnungstüchtigen" Weise schilt er auf die Pommern, die Perleberger, die Lebuser, Teltower, Altmärker, u. s. w., die ihn mit ihren „schönen, loyalen Worten" geärgert und ihm nicht einmal die Freude dafür gemacht haben, in aller Eile 25 bis 50 Millionen Thaler „zu des Vaterlandes oder des Thrones Füßen" niederzulegen. Ja, mit gewaltigem Pathos und dem, seit den „glorreichen" Märztagen in der Residenz freilich Mode gewordenen, keineswegs aber wohlriechenden Eigenlob brüstet er sich damit, daß vor wenigen Wochen, als die Berliner Magistratskasse die Kaufmannschaft um eine pekuniäre Hülfe ansprach, in einem Nu einige Hunderttausend Thaler aufgebracht wären, wozu — wie es in der Erzählung wörtlich heißt — „ein Jude ... hört es, ihr lieben Christen insgemein! ... ein Jude Zehntausend Thaler allein hergegeben hat, obgleich er noch lange nicht der Reichste ist!" und begeistert ruft er aus: „Sehet, so handelt man in Berlin, aber man schwatzt nicht!" —

Zwar drängen sich hier verschiedene Fragen auf, z. B.: ob jener Jude oder seine noch reichere Genossenschaft zur freiwilligen Staatsanleihe, worauf es doch eben ankommt, denn auch Zehntausende hergab? oder: ob dieser Eine Jude, so wie Berlin sich heut zu Tage für den ganzen Preußischen Staat auszugeben beliebt, auch etwa ganz Berlin repräsentiren soll? oder: ob „Ein Berliner" uns auf die Frage: Sind Sie musikalisch? nicht auch die naive Antwort giebt: Nein, das eben nicht, aber mein Bruder spielt die Flöte u. s. w. Indessen wollen wir auf alle diese Fragen nicht weiter eingehen, sondern doch erst hören, was „Ein Berliner" weiter schwatzt. Er kann es namentlich den Pommern nicht verzeihen, daß sie über die Herren Literaten nicht mit ihm einverstanden sind, und, nachdem er den 16 Millionen Preußen im Allgemeinen zugerufen: Schämt euch in eurer Seele, daß ihr dem Vaterlande nicht zum Opfer bringt, als Worte, Worte und leere, nichtssagende Tiraden", ruft er den Pommern zu: „Ihr namentlich, ihr Pommern, schmähet auf unsere hungrigen, ministersüchtigen Literaten in fadenscheinigen Röcken und schiefgetretenen Absätzen — wohl, diese Leute wissen wenigstens, was sie wollen, sie haben eine Idee, ein Prinzip, für das sie kämpfen u. s. w." — Diese Tirade aber möchten wir doch ein wenig näher beleuchten. Allerdings wissen diese Leute selbst — wenigstens zum Theil — sehr gut, was sie wollen, indessen scheint „Ein Berliner" es nicht zu wissen, sonst würde er „als Vaterlandsfreund" ihnen nicht das Wort reden können. Gerade jetzt sprechen es tausende von Flugschriften, womit sie aus „überschwenglicher Volksfreundschaft" die Menge „aufzuklären" suchen, von Tage zu Tage deutlicher aus, was sie wollen, und wenn sich „Ein Berliner" damit entschuldigen möchte, daß man doch unmöglich all diesen Quark lesen könne, so sind wir zwar nicht so unbarmherzig, dies von irgend einem Menschen zu verlangen, müssen aber, wenn er einmal sagen will, „diese Leute wissen, was sie wollen", dennoch von ihm voraussetzen, daß er doch wenigstens Einiges von ihnen gelesen habe, und in diesem Falle scheint uns sein Liebäugeln mit den Literaten keine wahre Vaterlandsfreundschaft zu verrathen. Nur um aus eigener Ueberzeugung sprechen zu können, haben auch wir einige dieser unerquicklichen und wahrlich Ekel erregenden Flugschriften durchlaufen, und uns an Stelle der Drucker und Verleger in der That geschämt, daß man aus leidiger Spekulation Berlin, die Haupt- und Residenzstadt eines der gebildetsten Völker auf Erden, so tief herabzuwürdigen beflissen ist! Einige Probestücke aus den ersten besten (oder schlechtesten) dieser Blätter werden genügen, um zu beweisen, was diese „hungrigen und ministersüchtigen" Literaten wollen, welche Idee sie haben und für welches Prinzip sie kämpfen, z. B.

Aus dem in der Vereins-Buchdruckerei, Neue Kirchgasse No. 2, erschienenen Extrablatt vom 23. Mai:

„Die Schlange Monarchie ist immer die alte; nur nimmt sie in Zeiten, wo sie für ihr Leben fürchtet, ein freundlicheres Kleid an; mit ihrem Gifthauch bannt sie das Hirn der Schwächlinge und Thoren und mit ihrem Geifer verpestet und lähmt sie Herz und Hand der Bravsten und Edelsten des Volks. — Geheim schleicht die Schlange Monarchie am Boden; neues Gift sammelnd lauert sie nur auf den Augenblick, um unsere Rechte damit zu besudeln und zu verfälschen. — Seht, so weit ist es in den 8 Wochen seit den Märztagen wieder gekommen. — Die Volksbewaffnung hat man herabgewürdigt zur Bewaffnung von Spießbürgern, die sich jetzt dazu brauchen lassen, Polizei und Gensd'armen zu spielen und, o Schmach, die unbewohnten Paläste unserer Tyrannen zu bewachen. Bürger, merkt ihr denn gar nicht, was man aus euch machen will? Seht ihr nicht, daß man euch zu denselben Zwecken benutzen will, wozu sonst nur die Polizei gebraucht wurde? Schämt ihr euch nicht, vor dem, der euer Gnadenbrod genießet, Paraden zu machen und seine neue Garde zu bilden? — — Die Fürsten und ihre neuen Minister sehen ruhig zu, wie das Volk verhungert. Sie aber prassen und schwelgen aus dem Marke des Volkes. Sie heucheln Liebe zum Volke, an das sie nie denken, oder das sie immer nur Pöbel und Kanaille nennen. Sie wollen Freiheit und Wohlstand nur für sich auf Kosten des Volkes, das verhungern und durch Elend und Krankheit aufgezehrt werden mag, wenn sie selbst nur ihre Civillisten, ihre Gehalte beziehen und auf sammetnen Polstern und hinter seidenen Vorhängen ihre Lüste befriedigen können. In der Monarchie ist ein Minister stets ein Knecht des Fürsten, während er doch ein Diener des Volks sein sollte. Und in der konstitutionellen Monarchie ist er nur der Vorhang, hinter welchem der Fürst sein böses Spiel mit dem Volke treibt. Nein, es kann und darf so nicht bleiben! Nicht umsonst soll Blut die Straßen gefärbt, nicht umsonst so viele Opfer sich dem Tode geweiht haben. Die Fürsten und ihre Minister sind im Bunde mit Rußland, denn sie morden Polen zum zweitenmale; sie haben die Ehre und Freiheit des deutschen Volkes besudelt und verrathen unsere Brüder in Schleswig-Holstein. Sie wollen uns einen Krieg mit dem edlen Französischen Volke erregen, um die republikanische deutsche Jugend in ungerechtem Gemetzel zu opfern. — Laßt uns vollenden, was uns die erste Revolution zu thun übrig gelassen. — Reißen wir das alte morsche Gebäude bis in seine Grundfesten hinein zusammen, und errichten wir einen Palast, worin Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe thronen!

Aus „die konstitutionellen zehn Gebote" (Druck und Verlag von A. Bartz, neue Kirchstraße Nr. 2.)

„F. Wie lautet das siebente Gebot? A. Du sollst nicht stehlen! F. Was ist das? A. Du sollst deine Hand nicht nach fremdem Eigenthum ausstrecken, sei es nur eine Stecknadel oder eine Kaiserkrone. Denn der Polizeirath Dunker wird den nicht ungestraft lassen, der da langfingerige Gedanken hegt in seinem Herzen. Und die Stecknadel, die du stiehlst, wird sich schmerzhaft in dein Gewissen bohren, und die Kaiserkrone die du dir anmaßest, wird dein Haupt sinken machen. F. Warum ist es aber weniger gefährlich, eine Krone als eine Stecknadel zu stehlen? A. Weil es eine praktische Erfahrung ist: die kleinen Diebe hängt man und die großen läßt man laufen!" —

Aus der „Locomotive" von Held, Nr. 43 v. 25. Mai:

„Das liberale Ministerium hat bewiesen, daß der Liberalismus nichts ist, als die mürrische Reaktion unter lächelnder Maske und daß er zugleich unfähig ist, das Hauptübel der Zeit zu heilen. Daraus folgt nach weltgeschichtlichen Grundsätzen, daß der Radikalismus die Oberhand gewinnen muß, und dann sind wir gerade so weit wie Frankreich im J. 1791. Wir werden die Schreckensherrschaft haben, deren Ziel es ist, die reaktionären Elemente mit Stumpf und Stiel, d. h. mittels der Guillotine auszurotten. Wir werden die sociale Revolution haben, deren Ziel es ist, den Boden der Besitz- und Erwerbsverhältnisse umzuwälzen, und dadurch das Spießbürgerthum zu vernichten. Wir werden endlich die Republik haben, die sich nicht aus republikanischen Institutionen entwickelt, sondern aus den Artschlägen der Erbitterung gegen das Königthum erzeugt haben wird — und damit denn freilich die Anarchie in der furchtbarsten Bedeutung des Wortes. Die republikanischen und terroristischen Keime, deren Erdreich von der Reaktion so eifrig gedüngt wird, wurzeln stärker als man glaubt. Man notirt sich bereits heimlich alle diejenigen, welche sich jetzt als die eifrigsten und lautesten Widersacher der Republik zeigen, indem man folgendermaßen räsonnirt: Als wir die absolute Monarchie hatten, gab es eine Menge von Menschen, welche die Konstitution als verderblich und verbrecherisch verschrieen und mit Mund und Hand dagegen ankämpften. Als uns aber die Weltgeschichte die Konstitution gab, waren all diese Leute — natürlich nur mit dem Munde — gut konstitutionell. Man konnte ihnen natürlich nicht trauen, sondern mußte von ihnen erwarten, daß sie — wie denn auch richtig geschehen ist! heimlich gegen die Konstitution operiren würden. Allein man konnte diese Menschen nicht beseitigen, weil man es versäumt hatte, sie zu notiren. Solch ein Fehler darf nicht wieder begangen werden, und darum muß man sich jetzt die Gegner der Republik notiren (die Voss. Ztg. veröffentlicht täglich eine ganze Menge dahin einschlagendrr Namen), um für den Fall, daß uns die Weltgeschichte die Republik schenkt, die Feinde der neuen Verfassung zu kennen." —

Wer nach solchen Aeußerungen noch darüber im Zweifel sein kann, daß die 2c. Literaten nicht die konstitutionelle Monarchie wollen, sondern — „die Republik und abermals die Republik", wie es schon in dem verruchten „Schwarz, Roth, Gold von Freiligrath" zu lesen stand; wer es nicht einsieht, daß sie uns mit einer Verfassung beglücken möchten, worin alle Anderen geknechtet oder, wie es die Heldsche Lokomotive androhet, unter's Fallbeil gebracht werden, sie aber herrschen und glänzen, wie man ja sogar schon jetzt alle Minen sprengen läßt, um Held an die Spitze der Berliner Bürgerwehr zu bringen, und wie z. B. Hecker in Baden doch jedenfalls eine der obersten Stellen erhalten hätte, wenn sein Plan nicht gescheitert wäre; wer es nicht durchschaut, daß diese Leute jetzt gar nicht mehr ruhen noch rasten dürfen, weil ihre ganze Existenz nur in der Fortdauer der Gährung oder in Erreichung ihres schändlichen Zieles möglich ist, wogegen diese „hungrigen, ministersüchtigen" Literaten sofort bei Wiederherstellung der Ordnung und Gesetzlichkeit verhungern und schmählich umkommen müßten. Wer dies Alles nicht — mit Händen greift, der muß in der That staarblind sein, und wer es begreift und siehet, und dennoch solchen Leuten das Wort redet, der kann zwar „Ein Berliner", auch wohl selbst ein 2c. Literat, aber kein ächter Preuße sein. Ein ächter Preuße liebt Gott und König und Vaterland, und wer ihm diese heilige Drei besudelt und verlästert, oder sie ihm gar rauben will, der kann nicht sein Freund sein. Ein ächter Preuße will keine Republik, er will seinen angestammten König an der Spitze haben und keine Vaterlandsverräther; er will, was auch sein König will, eine konstitutionelle Monarchie mit legitimer Erbfolge. —

Kann uns „Ein Berliner" verbürgen, daß dies Ziel erreicht werde nnd die „hungrigen ministersüchtigen" Literaten es nicht ferner verrücken dürfen, daß also letztere durch irgend eine Maßregel, die wir seinem erfinderischen Kopf überlassen, unschädlich gemacht werden, dann verbürgen wir ihm, daß auch von Pommern aus reichliche Opfer der Vaterlandsliebe erfolgen werden. — Um es aber den — vielleicht doch noch an die Spitze tretenden — 2c. Literaten zu opfern, ist allerdings den Pommern ihr Silbergeräth noch zu lieb, da es den Meisten ein im Schweiße ihres Angesichts erworbenes Gut ist und nicht aus Ehrenpokalen besteht, die man für kitzelnde und witzelnde Worte erhielt. —

Zum Schluß merke „Ein Berliner" sich noch, daß auch nicht alle jene „hungrigen" 2c. Literaten seiner Meinung sind, sondern daß sich sogar auch Stimmen unter ihnen erheben, die der freiwilligen Staatsanleihe reaktionaire Absichten unterschieben. In der Flugschrift: „Der Teufel in Berlin", mit dem Motto: „Der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, Schriftsteller Lukas", steht's geschrieben unter der sehr charakteristischen Rubrik: „Teufelsdreck":

„Das Ministerium verlangt Geldopfer von den beschränkten Unterthanen, um das wacklich gewordene ancien regime wieder zu befestigen. Opfert, Mitbürger! Der Hirsch giebt auch sein edles Geweih zu einem Hirschfängergriffe, womit man ihm den Genickfang später giebt."

So handelt und schwatzt man in Berlin! — Y.

(Eingesandt). Bald wird in der konstituirenden Versammlung ein furchtbarer Kampf beginnen, ein Kampf, bei dem vielleicht die Monarchie auf dem Spiel steht. Wir, die wir die Monarchie wollen, dürfen nicht müßige Zuschauer sein, sondern haben die heilige Pflicht, die mit uns gleichgesinnten Kämpfer durch unsern Zuruf zu ermuntern. Mit Zorn und Entrüstung müssen wir allen Forderungen entgegentreten, wodurch die Fortdauer der Monarchie gefährdet wird. Als solche bezeichnen wir: die direkten Urwahlen, das Einkammersystem, das maßlose Versammlungs- und Vereinigungsrecht, die allgemeine Volksbewaffnung und die Straflosigkeit der Preßvergehen. Wir müssen aber auch darauf bestehen, daß der Monarchie diejenigen Rechte bleiben, ohne welche sie zu einem so schwachen Schatten würde, daß sie selbst vor dem Irrlicht der Republik weichen müßte. Hierher gehören: das Recht Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, die selbstständige Besetzung der hohen Staatsämter, das Veto und das Begnadigungsrecht, welches letztere sogar die Knechte einer todtgebornen Theorie dem Könige entziehen wollen, in dem Bewußtsein, daß sie der Monarchie dadurch das Herz aus dem Leibe reißen. Das Zugeben jener

Forderungen und das Preisgeben dieser Rechte wäre das größte Unglück für unser Land, und daher müssen wir dagegen protestiren, so lange ein Lebensodem in uns ist. Mag man in andern Dingen nachgeben; mag der Wahlcensus für die erste Kammer ermäßigt werden, mag selbst die Erblichkeit des einen Viertels wegfallen (die freilich die sicherste Bürgschaft für Unabhängigkeit gewährt, mindestens eben so gute Repräsentanten giebt, als die Urwahlen, und in einer erblichen Monarchie keinen Anstoß erregen sollte). Die Grundpfeiler der Monarchie dürfen nicht angetastet werden, wenn Preußens Herrlichkeit nicht unter den Trümmern derselben ihr Grab finden soll.

D—s.

Von dem Gedanken geleitet, daß die Verwirklichung der deutschen Flotte zu den ungetrübt schönsten Aufgaben der Gegenwart gehört, daß die Begeisterung dafür gewiß alle Lebenskreise durchdringt und daß eine allgemeinere Betheiligung auch den zu erstrebenden Erfolgen eine um so edlere Weihe zu geben geeignet, sind in unserer Stadt eine Anzahl Männer zusammen getreten, um durch einen Umgang von Haus zu Haus den patriotischen Zweck zu befürworten und die Gaben, die unsre Mitbürger dem Unternehmen zu widmen geneigt, erkenntlichst entgegen zu nehmen. —

Die Herren, die sich freundlich erboten, den Umgang zu halten, sind:

Kaufmann Baevenroth. Bezirksvorsteher Bahr. Professor Bonitz. Bezirksvorsteher Borchers. Lehrer L. Borns. Referend. Bredow. Dr. Brunnemann. Kaufm. Buchholz. Schmiedemstr. Dreyer. Bezirksvorst. Ewald. Seilermstr. F. E. Frank. Bezirksvorst. Glanz. Kaufm. E. Griebel. Kaufm. Hollefreund. Bezirksvorst. Holz. Kaufm. Kuschke. Lithograph Lilienthal. Bezirksvorst. Ludewig. Referend. Mehls. Privat-Docent Mantei. Dr. Meysel. Bezirksvorst. Meske. Kaufm. E. Metzler. Dr. Meyer. Kaufm. L. Moses. Bezirksvorst. Most. Bezirksvorst. Mietzner. Kaufm. Nabock. Maurermstr. Naumann. Friseur D. Nehmer. Zimmermstr. Neisch. Schlossermstr. Pauli. Referend. Pfeil. Kaufm. H. Ribbeck. Kaufm. R. Ribbeck. Bezirksvorst. Richter. Kaufm. Runge. Kaufm. S. Runge. Bezirksvorst. A. Schmidt. Oekonom Sponholz. Kaufm. T. H. Schröder. Kaufm. Schubert. Kaufm. A. Schulz. Dr. Schulz. Kaufm. Ferd. Schulz. Kaufm. Taetz. Supercargo Troschel. Justiz-Commissarius Triest. Kaufm. Wendisch. Dr. Witzmann. Bezirksvorst. Wockersin. Kaufm. Wuttig. Apotheker Zitelmann. Instrumentenmacher Weiher. Kaufm. Reichenbecher. Kaufm. Winde.

Sie werden sich zur Erleichterung ihrer Aufgabe nach Bezirken vertheilen und mit einer schriftlich von uns vollzogenen Legitimation versehen sein.

Jedes dargebrachte Scherflein wird die gute Sache fördern helfen; — dem Altar des Vaterlandes sind ja alle Gaben gewidmet. Stettin, den 9ten Juni 1848.

Das Comité für den Bau von Kriegsfahrzeugen der deutschen Flotte.

Erwiderung.

Ein Beiblatt der Stettiner Zeitung mit der Ueberschrift: „Kirchliches", enthält am Schlusse einen, mit der Unterschrift: „Ein lutherischer Wächter", versehenen Angriff auf den Superintendenten Otto zu Naugard, in welchem dieser, mit Rücksicht auf seine Ankündigung eines Monatsblattes für die evangelisch-lutherische Kirche Pommerns, zur Beantwortung mehrerer darin aufgestellten Fragen herausgefordert wird. Der Superintendent Otto war zur Beantwortung entschlossen. Weil aber dieser Angriff in einem so verletzenden Tone abgefaßt und so sehr auf persönliche Verdächtigung gerichtet ist, daß eine rein sachliche Erörterung durch den Angegriffenen selbst uns unmöglich scheint, so hat derselbe auf Bitten der Unterzeichneten seine Antwort zurückgelegt. Auf fernere namenlose Angriffe dieser Art in einer kirchlichen Angelegenheit, die von den zuständigen Organen verhandelt wird und deren Veröffentlichung in den weitesten Kreisen auf dem Wege der Presse begonnen hat, wird weder der Superintendent Otto, noch, wie wir hoffen, irgend einer unsererseits sich einlassen. Wir verweisen deshalb auf die erwähnte Monatsschrift, in welcher wir, nicht in des Fragestellers Ton, den wir eben so sehr bedauern, wie entschieden mißbilligen, sondern in der Sache würdiger Weise von unsern Bestrebungen Rechenschaft zu geben gedenken.

Daber, den 6ten Juni 1848.

E. Wetzel, P. a zu Döringshagen.
G. M. Meinhold, Superintendent und Pastor zu Daber.
Lenz, Superintendent und Pastor zu Wangerin.

Zu einer gemeinsamen Berathung über Angelegenheiten der höhern Bürger- und Realschulen werden Direktoren und Deputationen der Lehrer-Collegien und alle, welche sich für die Entwickelung dieser Anstalten interessiren, nach Stettin eingeladen. Gegenstände der Berathung werden sein: 1) Stellung dieser Schulen, a. zum Bürgerstande, b. zum Beamtenstande, c. zu anderen Lehranstalten; 2) Beaufsichtigung der Schulen; 3) die Entlassungsprüfungen; 4) die Fonds für die Schulen; 5) die Vorbildung der Lehrer. Am 13ten, um 3 Uhr, findet die Vorversammlung statt, die Hauptversammlungen am 14ten und 15ten, Vormittags um 9 Uhr, im Saale der Friedrich-Wilhelms-Schule. Anmeldung zur Theilnahme geschieht beim Lehrer Lange, Fischmarkt No. 1083.

Scheibert.

Getreide-Bericht.

Stettin, 9. Juni.

Weizen, bei wenig Frage zu 43 — 47 Thlr. zu haben.

Roggen, 22 — 24 Thlr. geford., 24 Thlr. pr. August bezahlt.

Gerste, große 22 — 23 Thlr, kl. 20 Thlr. bezahlt.

Hafer, zu 17 Thlr.

Erbsen, große zu 30 — 31 Thlr., kleine 28 — 29 Thlr. zu haben.

Russisches Mehl zu $\frac{5}{6}$ Thlr. pr. Ctr. zu haben.

Rüböl, wieder etwas fester, zu $9\frac{1}{4}$ Thlr. in loco und $10\frac{1}{4}$ — $10\frac{1}{3}$ Thlr. pr. Sept. bezahlt.

Leinöl $8\frac{3}{4}$ Thlr. gefordert, $8\frac{2}{3}$ Thlr. bezahlt.

Spiritus, $22\frac{1}{2}$ — 22 % gef., 23 — 22 % in loco bezahlt, $21\frac{3}{4}$ bis 21 % pr. Juli — August bezahlt.

Zink, a $3\frac{5}{6}$ Thlr. zu haben.

Heutiger Lastadie-Landmarkt. Preise:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
40—43 Thlr.	22—23 Thlr.	18—20 Thlr.	13—15 Thlr.	26—28 Thlr

Berlin, 9. Juni.

Am heutigen Markt war für Weizen, Roggen, Hafer und Gerste kein Umsatz. — Rüböl in loco $9\frac{5}{6}$—$\frac{3}{4}$ Thlr., pr. Sept. — Okt. $10\frac{5}{6}$ Thlr. $10\frac{3}{4}$ Geld. Spiritus in loco 17 — $17\frac{1}{2}$ Thlr., pr. Juni-Juli $16\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt, pr. Juli — August $17\frac{1}{2}$ Thlr.

Woll-Bericht.

Breslau, 8. Juni.

Die während der ganzen Marktzeit sehnlichst erwarteten kleinen Fabrikanten sind leider noch immer nicht angekommen. Heute trat auch die Seehandlung stark auf, so wie ein bedeutender Engl. Großhändler.

Berliner Börse vom 9. Juni.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Z f	Brief.	Geld.	Gem.		Z f	Brief.	Geld.	Gem.
St. Schuld-Sch.	$3\frac{1}{2}$	70	$69\frac{1}{2}$		Kur-u. Nm. Pfdbr.	$3\frac{1}{2}$	$88\frac{1}{2}$	88	
Seeh. Präm. Sch.	—	—	$83\frac{3}{4}$		Schles. do.	$3\frac{1}{2}$	—	—	
K. u. Nm. Schldv.	$3\frac{1}{2}$	—	—		do. Lt. B. gar do.	$3\frac{1}{2}$	$76\frac{3}{8}$	$75\frac{7}{8}$	
Berl. Stadt-Obl.	$3\frac{1}{2}$	—	—		Pr. Bk-Anth-Sch	—	73	—	
Westpr Pfandbr	$3\frac{1}{2}$	$74\frac{1}{2}$	74						
Grosh. Posen do.	4	$86\frac{1}{4}$	—						
do do.	$3\frac{1}{2}$	$76\frac{1}{2}$	76		Friedrichsd'or.	—	$13\frac{5}{8}$	$13\frac{1}{8}$	
Ostpr. Pfandbr.	$3\frac{1}{2}$	—	—		And. Gldm. a 5 th.	—	$13\frac{1}{12}$	$12\frac{7}{12}$	
Pomm. do.	$3\frac{1}{2}$	$88\frac{3}{4}$	$88\frac{1}{4}$		Discouto. . .	—	—	$5\frac{1}{2}$	

Ausländische Fonds.

Russ. Hamb. Cert	5	—	—		Poln. neue Pfdbr.	4	$85\frac{1}{2}$	—	
do bei Hope 3 4. s.	5	—	—		do. Part. 500 Fl.	4	$61\frac{3}{4}$	—	$61\frac{1}{2}$
do. do. 1. Anl.	4	—	—		do. do. 300 Fl.	—	—	$82\frac{1}{2}$	83
do Stiegl. 2. 4. A.	4	74	—		Hamb. Feuer-Cas	$3\frac{1}{2}$	—	—	
do. do 5. A.	4	—	—		do. Staats-Pr. Anl	—	—	—	
do. v. Rthsch. Lst.	5	$94\frac{1}{2}$	—		Holl. $2\frac{1}{2}$ % Int.	$2\frac{1}{2}$	—	—	
do. Poln. Schatz O.	4	$59\frac{1}{4}$	—		Kurh. Pr. O. 40 th.	—	—	—	
do. do. Cert. L. A.	5	$70\frac{1}{2}$	—		Sardin. do. 36 Fr.	—	—	—	
dsgl. L. B. 200 Fl.	—	11	$10\frac{1}{2}$	$10\frac{3}{4}$	N. Bad. do. 35 Fl.	—	—	—	
Pol. Pfdbr. a. a. C.	4	$85\frac{1}{4}$	—						

Eisenbahn-Actien.

Stamm-Actien.	Zinsfuss	Reinertr. 47	Tages-Cours	Priorit. Actien	Zinsfuss	Tages-Cours
Berl. Anh. Lit. A. B.	4	$7\frac{3}{4}$	$79\frac{1}{2}$ bz.	Berlin-Anhalt	4	75 bz. u. G.
do. Hamburg . .	4	$2\frac{1}{2}$	56 G.	do. Hamburg . . .	$4\frac{1}{2}$	84 G.
do. Stettin-Stargard	4	—	82 B.	do. Potsd.-Magd. .	4	—
do. Potsd.-Magdebg.	4	4	43 G.	do. do.	5	71 B.
Magd.-Halberstadt .	4	7	—	Magdb.-Leipziger . .	4	—
do. Leipziger . . .	4	15	—	Halle-Thüringer . .	$4\frac{1}{2}$	$73\frac{1}{2}$ bz.
Halle-Thüringer . .	4	—	48 bz. u. B.	Cöln-Minden	$4\frac{1}{2}$	78 G.
Cöln-Minden	$3\frac{1}{2}$	—	$66\frac{1}{2}$ bz.	Rhein. v. Staat gar. .	$3\frac{1}{2}$	—
do. Aachen	4	—	$46\frac{1}{2}$ G.	do. 1 Priorität . .	4	—
Bonn-Cöln	4	—	—	do. Stamm-Prior.	4	$53\frac{1}{2}$ G.
Düsseld.-Elberfeld .	4	—	—	Düsseld.-Elberfeld. .	4	—
Steele-Vohwinkel . .	4	—	—	Niederschl.-Märkisch.	4	75 B.
Niederschl. Märkisch	$3\frac{1}{2}$	—	$63\frac{1}{2}$ bz.	do. do.	5	85 bz.
do. Zweigbahn .	4	—	24 B.	do. III. Serie .	5	$79\frac{1}{2}$ B.
Oberschles. Litr. A.	$3\frac{1}{2}$	—	73 bz. u. B.	do. Zweigbahn	$4\frac{1}{3}$	—
do. Litr. B.	$3\frac{1}{2}$	—	73 bz.	do. do.	5	—
Cosel-Oderberg . . .	4	—	—	Oberschlesische . . .	4	—
Breslau-Freiburg . .	4	5	—	Cosel-Oderberg . . .	5	—
Krakau-Oberschles. .	4	—	31 B.	Steele-Vohwinkel . .	5	—
				Breslau-Freiburg . .	4	—
Quittungs-Bogen.		Einz.				
Berlin. Anhalt. Lit. B.	4	60	75 B.	**Ausl. Stamm-Actien.**		
Stargard-Posen . . .	4	90	$53\frac{1}{4}$ a $52\frac{3}{4}$ bz. u G			
Bergedorf-Märkische	4	90	43 bz. u. B.	Dresden-Görlitz . . .	4	—
Brieg-Neisse	4	90	—	Leipzig-Dresden . .	4	58 G.
Magdeb.-Wittenberg	4	60	$41\frac{1}{4}$ a 41 bez.	Chemnitz-Risa . . .	4	—
Aachen-Mastricht . .	4	30	—	Sächsisch Bayerische	4	—
Thür. Verbind.-Bahn	4	20	—	Kiel-Altona.	4	82 G.
Ausl. Quittgs.-Bogen.				Amsterdam-Rotterdam	4	—
				Mecklendurger . . .	4	—
Ludw.-Bexbach 24 Fl.	4	90	—			
Pesther . . . . 26 Fl.	4	80	—			
Fried.-Wilh.-Nordb.	4	80	33 a $32\frac{1}{8}$ bz. u. G.			

Barometer- und Thermometerstand

bei C. F. Schultz & Comp.

Monat Juni.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	9.	334,31'''	334,90'''	336,11'''
Thermometer nach Réaumur.	9.	+ 11,5°	+ 16,4°	+ 12,0°

Beilage.

Beilage zu No. 99 der Königlich privilegirten Stettinischen Zeitung.

Sonnabend, den 10. Juni 1848.

Deutschland.

Heidelberg, 5. Juni. Indem wir dieser Tage einen Blick auf die
Masse der neuesten politischen Flugschriften warfen, fanden wir uns besonders
von Einer unter dem Titel: „Deutschland und Friedrich Wilhelm IV." ge-
fesselt. Selten wird man eine trockene Staatsschrift lesen, die man mit so
bewegtem Gemüthe niederlegt. Sie regt grundtiefe Betrachtungen über
das tragische Loosungswort dieser Tage, jenes „Zu spät", an, das in einer
dichterreichen Zeit Quell und Seele einer ganzen Periode tragischer Dich-
tung werden könnte. — Folgendes sind in Kürze die Thatsachen, die wir
aus dieser Schrift erfahren, und die die Presse, wenn sie gerecht sein will,
sich beeilen muß auszubreiten. — Als das preußische Manifest vom 18.
März erlassen wurde, so war es nicht anders möglich, als daß es den
Menschen befremdend und unmotivirt erschien und nur erklärbar, wenn
man es durch die neuesten Ereignisse abgerungen dachte. Dies mochte auch
außer den unseligen Ereignissen, die seine Veröffentlichung begleiteten, eine
mitwirkende Ursache sein, warum das Patent nicht mit der Freudigkeit
aufgenommen wurde, die sein Inhalt in Anspruch nahm, ja warum es nicht
einmal die Mißstimmung gegen die Person des Königs zu mildern ver-
mochte. Die vorliegende Schrift nun legt dar, daß die Bestrebungen des
Königs von Preußen für eine Belebung und Aufrichtung des deutschen
Bundes lange her datiren und in sehr wesentlichen Punkten schon die For-
derungen umfaßten, die nachher seit den Februarereignissen im Volke laut
wurden. Schon 1840 kündigte der König in Dresden dem Fürsten Met-
ternich seinen Entschluß an, Anträge über eine Regeneration des deutschen
Bundes an das Wiener Kabinet zu bringen. Die Verbesserungen im deut-
schen Heerwesen seit 1841, die Bundeskontrole, der Festungsbau von Ra-
stadt und Ulm gehört in die Reihe der Reformen und Thätigkeiten, die
Preußen anregte, für die es Opfer darbot. Von drei Seiten aber warfen
sich Schwierigkeiten und Hemmnisse in den Weg: von Seite Oesterreichs,
von Seite einiger kleineren Bundesstaaten und von Seite der Bureau-
kratie um den König her. Im Sommer 1845 regte der König in Stolzen-
fels die Sache bei Metternich von Neuem an. Es erschien ein österreichischer
Bevollmächtigter in Berlin; aber Erfolge wurden keine erlangt. Man
dachte nun in Berlin darauf, aus dem Dunkel der Kabinetsverhandlungen
herauszutreten und sich im Geiste der Nationen Verbündete zu suchen.
Man wollte die Presse zunächst frei geben. Aber das Beamtenthum war
auch hier mächtiger als der König; man würde, hieß es 1843, gegen die
Bundesgesetzgebung durch Freigebung der Presse verstoßen. 1847 drang
daher Preußen beim Bundestag selbst auf Aufhebung der Censur und
unterstützte den Antrag Würtembergs auf Veröffentlichung der Bundes-
protokolle. Aber der Bundestag machte im September Ferien, und nach
den Ferien blieb der Präsidialgesandte weg! der König war nun entschlos-
sen, diesem steten Entschlüpfen und Ausweichen von Seite Oesterreichs ein
Ende zu machen. Er ließ sich vom General v. Radowitz den Plan der
Regeneration Deutschlands vorzeichnen, und die Denkschrift, die der König
genehmigte, ist hier unter den Aktenstücken abgedruckt. Sie trägt der deut-
schen Forderung nach Gemeinschaft und Einheit Rechnung und nennt sie
treffend den „populairsten und gewaltigsten Gedanken im Volke, ja den
einzigen, der noch außerhalb und über den Parteien steht, den einzigen,
dem die Gegensätze des Stammesunterschiedes, der kirchlichen Scheidungen
und der politischen Doktrinen sich noch unterordnen, den einzigen daher,
auf dem noch eine ruhige Staats- und Lebensordnung zu errichten ist."
Der angerathene Weg ging dahin, durch den Bund die Wehrhaftigkeit, den
Rechtsschutz, (durch ein Bundesgericht) und die materiellen Interessen
(durch Ausdehnung des Zollvereines und Einheit in Gesetzgebung) zu
stärken und zu fördern. Die Absicht war, den österreichischen Hof zur
Gemeinsamkeit des Handelns zu vermögen und einen Kongreß zu berufen,
der die herzustellenden Reformen angreifen und verkünden sollte. Sollte
Oesterreich sich fortwährend unbeweglich zeigen, so wollte Preußen die
Sache direkt vor den Bund bringen. Und hätten die Bemühungen auch
hier keinen Erfolg, so sollte den preußischen Ständen und ganz Deutsch-
land öffentlich Rechenschaft gegeben werden: und Preußen hätte dann, wie
im Zollverein, fortgefahren, die Einigung außerhalb des Bundes zu er-
ringen. So standen die Entschlüsse schon im November 1847. Die Schweizer-
Händel und die italienischen Ereignisse warfen eine neue Hemmung hinein.
So kam der verhängnißvolle Februar heran, der denn allerdings die Bot-
schaft nach Wien beeilte und förderte, und nicht allein den bisherigen
Entwürfen, sondern selbst dem Gedanken einer Volksvertretung beim Bunde
Eingang schaffte, leider erst, als es mit Fürstenkongressen und Konzessionen
aller Art zu spät war. Man begreift nun besser, wie das preußische Ma-
nifest in seinen Eingangsworten deutlich auf frühere Schritte zur Regene-
ration Deutschlands hinweisen konnte, und wie die darin aufgestellten Ver-
langen wenigstens zum Theile als die Entschlüsse eines freien Willens und
nicht als Abnöthigungen ausgesprochen werden konnten. — Ueberdenkt man
sich den Inhalt dieser Schrift, so ist er, wie wir im Eingang sagten, viel-
leicht um so bewegender, je nüchterner und kälter er überliefert ist. Er
bezeugt noch ein Mal, was wir längst wußten, wie sich am Berliner Hofe
und Regiment guter Wille und die traurigste Verblendung in unseliger
Weise stritt. Die Männer, die die Dinge in der Hand hatten und allein
heben und halten wollten, waren keine Charaktere. Sonst hätte ein ver-
fallener Greis wie Metternich ihre Entwürfe nicht aufhalten müssen, hin-
ter denen sie bei der geringsten Verlautung den Nachdruck der Volksgunst
gehabt hätten. Sonst hätte noch vielweniger ein Beamtenthum sie auf-
halten können, gegen das sich der Unmuth der öffentlichen Meinung seit
langeher sträubte. In diesen Männern war keine wahrhaft freie Meinung
und daher auch kein energischer Wille. Sonst hätte die Presse, wenn auch
die Bureaukratie ihre formelle Befreiung hätte hindern können, faktisch nach
der Bestellung des Obercensurgerichts ganz anders entbunden werden kön-
nen; sonst wäre das Patent vom 3. Februar nicht nach dem Veto der
Ergebenen, sondern nach den Anträgen der Unabhängigeren und Einsichti-
geren in dem Ministerrathe ausgefallen. In jenen Männern war kein un-
befangener menschlicher Sinn, sonst hätten sie sich nicht so eigensinnig auf
eine kirchliche Richtung gesteift, die der ganze Volksgeist in Deutschland
seit vielen Jahrhunderten verwirft. In jenen Männern war noch weniger
unbefangener staatsmännischer Geist, sonst hätten sie nicht ihre eigene zu-
fällige Willkür walten lassen in Entwürfen, die über Vieler Wohl und
Wehe entschieden und die der Vielen Hände und Zustimmung bedurften.
In jenen Männern fehlte der rechte, tiefe Ernst des Patriotismus, der
sich mit dem Volksleben verwächst in Liebe und nicht in Widerwillen an
ihm reibt, sonst hätte v. Radowitz nicht seine Gespräche geschrieben, die in
frivolen Witzen Stände und Ordnungen verletzten, ohne die doch kein
Staat bestehen kann. In jenen Männern war die geistreiche Ader, die
einzelne Manifestationen des Volkslebens (wie oben aus einer Stelle
unseres knappen Auszugs schon hervorgeht) kannte und erfaßte, aber es
fehlte ihnen die Anschauung und Kenntnißnahme der ganzen Tiefe und
Breite dieses Lebens, sonst würden sie nicht die Voraussetzung gehegt ha-
ben, die Wiedergeburt Deutschlands sei die Aufgabe und der Beruf der
Regierungen, eine Voraussetzung, die den Glauben voraussetzt, es sei
Wiedergeburt in *Körpertheilen*, es sei ein wahrer Besitz möglich ohne
Bemühung und ohne Erwerb. Dies war der Grundirrthum, an dem der
König litt, daß er „alle Anregungen aus sich selber schöpfte," oder sich
von „mehr als einer Seite darbringen" ließ; nur *eine* Seite hätte ihm
die rechte Anregung darbringen sollen und können, der Stand der öffent-
lichen Meinung, die bei dem Unschuldstande der Presse in ihrer echten Ge-
stalt noch zu erkennen war, die Beschaffenheit des öffentlichen Lebens und
der Bildungsstand der Nation, von dem ein ganzes Jahrhundert bereits
Zeugniß gab. Es sollte Alles erst noch oktroyirt werden, um das sich das
Volk in weiteren Kreisen des Vaterlandes seit Jahrzehnden trotz Hemmun-
gen und Gegenwirkungen selber bemühte. Das hatte in Preußen selbst
diese einfressende Verbitterung hervorgebracht, deren unwillkommenen Aus-
bruch man nun erlebt hat. Und wie mochte man in demselben Augenblicke,
da man in dem eigenen Lande nach dem Landtagsabschiede jenen tiefen
Unmuth verbreitet, da man eine Unbefriedigung zurückgelassen und ein
gänzlich unvollendetes und halbes Werk hinter sich hatte, wie mochte man
in demselben Augenblicke diese unermeßliche Aufgabe der Bundesreformen
angreifen, mit der man sich in Oesterreich, in einzelnen Bundesstaaten zu
den inneren Feinden hinter sich noch äußere Feinde vor sich voraus wissend
hinzuschaffte? Wie konnte man auf irgend ein Vertrauen in Deutschland
hoffen, so lange nicht Preußen in seiner Verfassung dem übrigen Deutsch-
land gleichstand? Wie auf irgend eine Willigkeit, Preußens Führung und
Leitung anzunehmen, so lange nicht Preußen, wie es dem Führer geziemt,
voraus, statt zurück war? Für das, was in Preußen 1847 bestand, war
Alles, was von Preußen aus für den Bund geschehen sollte, *zu früh*; so
daß dem Feindseligen sogar der Verdacht aufkommen könnte, man habe sich mit
den Verdiensten um den Bund aus den Verlegenheiten zu Hause heraushelfen
und die Gedanken von der verkümmerten Landesverfassung ablenken wollen. —
Rechte man nicht in neuer Verblendung mit den Schicksalen, die alle diese
guten Absichten weggeschwemmt haben, daß nun auch nicht der kleinste
Dank dafür bleiben wird; diese Schicksale sind in der That nur verdient,
ja sie sind verschuldet und veranlaßt. Sie sind eine furchtbare Lehre nach
Oben, möchten sie auch eine fruchtbare Lehre sein. Aber auch für uns
nach Unten hin enthalten sie die Mahnung, das, was von gutem Willen
in jenen Bestrebungen war, nicht zu verkennen. Ihr tragischer Ausgang ver-
dient ihnen unser Mitgefühl. Wie irrig die Meinung, wie unverantwortlich die
Abstoßung des bessern Raths war, der nirgends fehlte, weder in Worten,
noch in Ereignissen, Meinung, Absicht, Wille kann darum doch nicht an-
ders denn als gut bezeichnet werden; und was wohl zu beherzigen ist, es
war des guten Willens *mehr* als irgendwo sonst. Irren ist menschlich,
und fürstlich ist es nach der Natur der Sache noch mehr. Aber Irrungen,
und vollends gestrafte Irrungen, mit unerbittlichem Hasse zu verfolgen, das
ist nicht menschlich und zeugt von keiner edeln Denkart; ja selbst, wo es
sich in dem Instinkt des Wollens äußert, von keiner edeln Natur.

(D. Ztg.)

Der Volks-Verein

beabsichtigt am 2ten Pfingsttage, Nachmittags 3 Uhr,
vom Königsthore ab eine *Landparthie* zu machen.
Die Mitglieder des Vereins werden ersucht, sich recht
pünktlich dabei einzufinden.

Für eine Restauration ist gesorgt.

Sicherheits-Polizei.

Steckbrief.

Die nachstehend bezeichneten Vagabonden *Feuerlohn* und *Pforthe* sind hergewiesen, aber nicht angekommen. Ueckermünde, den 30sten Mai 1848.

Die Inspektion der Landarmen-Anstalt.

Signalement des rc. *Feuerlohn*. Familien-Name, Feuerlohn; Vornamen, Johann Christian; Geburtsort, Neuwarp; Wohnort, unbestimmt; Religion, evangelisch; Alter, 36 Jahr; Größe, 5 Fuß 9 Zoll; Haare und Bart, blond; Kinn, rund; Gesicht, länglich; Gesichtsfarbe, gesund; Statur, groß. Besondere Kennzeichen: der linke Fuß ist im Enkel angeschwollen.

Signalement des rc. *Pforthe*. Familienname, Pforthe; Vornamen, Johann Friedrich; Stand, Handarbeiter; Geburtsort, Landsberg a. d. W.; Wohnort, keinen festen; Religion, evangelisch; Alter, 63 Jahr; Größe, 5 Fuß 2 Strich; Haare, dunkel mit grau; Stirn, bedeckt; Augenbraunen, blond; Augen, blaugrau; Nase und Mund, stark; Zähne, fehlerhaft; Bart, grau; Kinn, eingedrückt; Gesicht, rund; Gesichtsfarbe, gesund; Statur, untersetzt. Besondere Kennzeichen: keine.

Steckbrief.

Der nachstehend näher bezeichnete Oekonom *Hoffrichter* ist hergewiesen, aber nicht angekommen.

Ueckermünde, den 29sten Mai 1848.

Die Inspektion der Landarmen-Anstalt.

Signalement. Namen, Johann Philipp Albert Emil Hoffrichter; Stand, früherer Oekonom; Geburtsort, Wundschütz; Wohnort, Breslau; Religion, evangelisch; Alter, 33 Jahr; Größe, 5 Fuß 6 Zoll; Haare, dunkelblond; Stirn, platt; Augenbraunen, blond; Augen, braun; Nase und Mund, proportionirt; Zähne, vorne gut; Bart, braun; Kinn, rund; Gesicht, oval; Gesichtsfarbe, gesund; Statur, schlank. Besondere Kennzeichen, keine.



Eisenbahn-Züge
am ersten und zweiten Pfingsttage.

Abfahrt nach Finkenwalde: 12, 1, und 4 Uhr 40 Min.
Rückfahrt von dort . . . . . . 9 Uhr.

Berlin-Stettiner Eisenbahn.

Die während der diesjährigen Wollmarktszeit über unsere Bahn nach Stettin oder Berlin gehende Wolle, werden wir resp. von unserem hiesigen und dem Berliner Bahnhofe nach dem Bestimmungsorte durch unser Gespann befördern lassen, wenn bis zur Ankunft derselben von Seiten der Empfänger unserer Güter-Expedition nicht anderweite Bestimmung zugegangen ist. Das dafür zu zahlende Rollgeld beträgt 1 sgr. pro Centner, ist die Wolle aber zunächst zu einer Waage und erst dann nach dem Lagerplatze zu fahren, so sind 2 sgr. pro Centner an Rollgeld zu entrichten.
Unsere Güter-Expeditionen können jedoch nur solche Wolle zur Versendung übernehmen, die bereits gemarkt, gewogen und mit einem vollständig ausgefüllten Frachtbriefe versehen ist.

Stettin, den 9ten Juni 1848.

Das Direktorium.
Witte. Kutscher. Lenke.

Verkäufe beweglicher Sachen.

Reelle gute Kochbutter, à Pfd. 5½ sgr.
Feinste Tafelbutter, à Pfd. 6 und 7 sgr.
Schweizer Sahnenkäse, à Stück 4 sgr.
Große Wollweberstr. 560. W. E. Keitsch & Co.

2¼ sgr. a Pfd.
Tafel-Reis, 5 Pfd. 11 sgr., bei
F. W. Kratz.

Starkes birken Knüppelholz empfing und verkauft solches vom Rathsholzhofe, um damit zu räumen, zum billigen Preise
J. A. Gloth,
Heiligegeiststraße No. 228.

Eine zweirädrige
Feuerspritze und Brückenwaagen
für 5 bis 50 Ctr., zu billigen Preisen, stehen zum Verkauf beim Mechanikus Dünow, Rosengarten No. 271.

Ein neuer Freischaaren-Uniform-Rock ist billig zu verkaufen große Wollweberstraße No. 567, 2 Treppen hoch.

Gute rothe und weiße Tischweine, sowie auch Kochwein in Bouteillen und Gebinden offerirt
C. F. Busse,
Mittwochstraße am Mehlthor No. 1064.

Corsets für Damen
in allen Nummern, von leinenem Drillich, gut sitzend und sauber gearbeitet, zu 15—20 Sgr., mit Elastizität 25 Sgr., Kinderleibchen von 8 bis 12 Sgr. Bestellungen werden prompt ausgeführt Hünerbeiner- und kleine Oderstraße No. 1071.

Pariser Glanz-Lack-Haupt-Niederlage
bei
Ferd. Müller et Comp.,
in Stettin im Börsengebäude.

Bei Anwendung dieses Glanzlackes wird das so unangenehme Beschmutzen der Beinkleider und Strümpfe, wie beim Gebrauch gewöhnlicher Wichse der Fall, gänzlich vermieden, und alles Schuhwerk bekommt den prachtvollsten Glanz und das feinste Ansehen. Die Flasche a ⅜ Pfd. mit Gebrauchs-Anweisung 10 sgr.

Grünen Schweizerkäse,
Elbinger Käse,
Holländ. Süßmilchs-Käse,
große und kleine Sahnen-Käse,
Capern,
Sardellen,
grüne Pomeranzen,
Citronen,
feine Thee's,
Caffee's in verschiedenen preiswerthen Sorten

empfehle ich, so wie sämmtliche Colon. Waaren zu den möglichst billigsten Preisen; auch mache ich auf mein starkes
Cigarren-Lager,
alte durchgängig abgelagerte Waare, aufmerksam und verspreche reelle und freundliche Bedienung.

Ferd. Wutsdorff,
Oder- u. Langebrückstraßen-Ecke.



G. A. Ziegler in Stettin,
Junkerstraße,

Depositeur der rühmlichst bekannten Goldbergerschen galvano-elektrischen Rheumatismus-Ketten, kann, gestützt auf die vielen so äußerst günstigen Mittheilungen, welche ihm aus hiesiger Gegend über die heilkräftige Wirksamkeit dieser Rheumatismus-Ketten zugehen, selbige Allen, die mit nervösen, rheumatischen oder gichtischen Uebeln behaftet sind, gewissenhaft anempfehlen. Der Gebrauch dieser galvanischen Ketten ist namentlich auch während der warmen Jahreszeit anzurathen, indem die Transpiration (eine Hauptbedingung bei der Wirksamkeit der Kette) jetzt stärker und sonach der durch diese galvanischen Ketten hervorgebrachte wohlthätige Einfluß der Elektricität auf den thierischen Organismus weit heilsamer wird.

Als ein sehr vorzügliches Präservativ-Mittel werden diese Ketten auch von Müttern und Ammen während des Stillens (zwischen den Schultern) getragen, indem sie durch den fortwährenden, unschädlichen, galvano-elektrischen Reiz die Störung des Blutumlaufes verhindern und sonach jeden Schreck rc. wirkungslos machen. Eine große Anzahl Atteste und Dankagungsschreiben, welche das oben Gesagte vollkommen bestätigen, bin ich mit Vergnügen bereit vorzulegen und überhaupt über den Gebrauch und die Anwendung dieser Ketten jede wünschenswerthe Auskunft zu ertheilen.

Attest über die Wirksamkeit und Heilkraft der rühmlichst bekannten Goldbergerschen galvano-elektrischen Rheumatismus-Ketten, von denen
G. A. Ziegler in Stettin
stets zu Fabrikpreisen Lager hält.

Dem Gefangenen gleich, der Jahre lang mit Ketten belastet im Kerker schmachtete, und dem endlich die lang ersehnte Freiheit wird, ward auch mir zu Muthe, als ich die wohlthätige Wirkung der Goldbergerschen galvano-elektrischen Rheumatismus-Ketten verspürt hatte. Durch die in meinen Kriegsjahren erlittenen Strapatzen und erhaltenen Wunden hatte sich in meinen Gliedmaßen eine so gräßlich wüthende Gicht eingeschlichen, daß keine Badekur, kein Arzt sie zu bannen vermochte, und ich glich bei dem Eintritt eines schlechten Wetters und der rauhen Jahreszeit wirklich einem gefesselten Gefangenen. Da ward mir die heilsame Wirkung der Rheumatismus-Ketten des Herrn Goldberger in Tarnowitz gerühmt und ich legte eine solche Kette um die von der Gicht geplagten Glieder. Nach einem Gebrauche von einigen Wochen wich der Schmerz und ist bis jetzt noch nicht wiedergekehrt.

Ich lohne dem Erfinder nur sehr gering, daß ich die wahrhaft wohlthätige Heilsamkeit seiner Rheumatismus-Ketten hiermit durch mein Zeugniß bewahrheite.

Grenz-Zoll-Amt Ostrositza, den 2. November 1847.

Joseph von Gillern, Königl. Hauptmann a. D. und Grenz-Zoll-Einnehmer.

Vermiethungen.

Frauenstraße No. 880, parterre, ist eine möblirte Stube nebst Schlafkabinet zum 1sten Juli zu vermiethen.

Zwei Stuben, Küche und Holzgelaß sind zu vermiethen im Hinterhause Schuhstraße No. 855. Näheres daselbst in den Mittagsstunden von 12 bis 1 Uhr.

Eine möblirte Stube und Kabinet ist sogleich oder zum 1sten Juli d. J. grünen Paradeplatz No. 532 in der 3ten Etage zu vermiethen.

Zwei Stuben nebst Zubehör sind sogleich oder zum 1sten k. M. zu vermiethen Altböterberg No. 884.

Zum 1sten Juli wird ein Laden nebst Comptoir rc. am Bollwerk miethsfrei. Näheres in der Zeitungs-Expedition.

Frauenstraße No. 922 sind bel Etage 2 Zimmer nebst Zubehör zum 1sten Juli zu vermiethen.

Eine Stube nebst Küche, parterre, nach vorne belegen, ist auf der großen Lastadie vom 1sten Juli c. ab zu vermiethen. Näheres gr. Lastadie No. 222 im Laden.

Anzeigen vermischten Inhalts.

Das Douche-Bad Grünhof No. 37, jetzt vervollständigt durch Anlegung von zwei neuen Badezellen, und durch einen Wasserdruck von 24 Fuß Höhe, für eine energische und kräftig heilsame Wirkung berechnet, wird hiermit allen Denjenigen empfohlen, welche dieses Bad zur Herstellung oder Kräftigung ihrer Gesundheit, wie zur Erfrischung des Körpers gebrauchen wollen. F. W. Kaltschmidt.

Wir zeigen hierdurch ergebenst an, daß wir am 18ten d. M. unser Mode- und Manufakturwaaren-Lager nach dem Hause des Herrn C. F. Baevenroth, oberhalb der Schuhstraße No. 150, unserem früheren Lokal schräg gegenüber, verlegt haben.

Gebrüder Wald.

Concert im Langengarten

an beiden Feiertagen, Morgens und Nachmittags, Anfang Morgens 5½ und Nachmittags 3 Uhr, außerdem jeden Sonntag, Morgens und Nachmittags, wozu ganz ergebenst eingeladen wird. Entree für Herren 2½ sgr.

Sehr schöne große Erdbeeren im Langengarten bei Böbber.

Berliner Weißbier in bester Qualität empfiehlt zum bevorstehenden Pfingstfeste den Herren Wirthen vor dem Thore L. Friese,
am Neuenmarkt No. 870.

Diejenigen Herren, welche an unserer Fahrt nach Messenthin am 12ten Juni per Dampfschiff Stepnitz Theil nehmen und nicht in unserer General-Versammlung waren, machen wir hiermit besonders aufmerksam, daß die Abfahrt von hier Vormittags präcise 11 Uhr stattfindet. Die verabreichten Billets dienen zugleich als Legitimation am Dampfschiff.

Stettin, den 9ten Juni 1848.

Der Gesang-Verein Concordia.

Ich bitte den Herrn, mir seinen Namen zu nennen, der mich bei meinem Herrn der Art verdächtigte, daß ich Herrn Freitags Mädchen, geb. aus Polzin, mit Kleidern beschenkt habe, um ihm für diese böse Nachrede die Freundschaft mit Nachdruck zu versichern.
F. W. Saft, Kellner.



Regelmäßige Dampfschiffahrts-Verbindung zwischen
Stettin und Frankfurt.

Abgang, mit Ausnahme des Mittwochs und Sonntags, täglich Morgens 6 Uhr,
Ankunft in Frankfurt 8 Uhr Abends,
Ankunft in Stettin 4 Uhr Nachmittags.
Anlegeplatz am Bollwerk des Eisenbahnhofes.
Billets sind an Bord der Dampfschiffe zu haben.
Näheres theilen mit Müller & Schultz,
Speicherstraße No. 68.

Meine Wohnung habe ich von der Rosengartenstraße nach der Oberwiek No. 144 verlegt und bitte ich, mich auch dort mit vielen Aufträgen beehren zu wollen. Zur Bequemlichkeit meiner geehrten Bauherren sind die Poliere Laupper beim Theaterbau und Rosenberg beim Garnison-Bäckereibau angewiesen, Bestellungen anzunehmen und dringend nothwendige kleine Reparaturen sofort auszuführen zu lassen.

Stettin, den 8ten Juni 1848.

C. F. W. Münch, Maurermeister.

Den Herren Leder-Arbeitern, sowie auch den Königl. Garnisonen zu Stettin und außerhalb empfehle ich mein Lager von schwarzem starken und leichten Geschirrleder, Mastr. Sohlleder, Halbsohlleder, Brandsohlleder, Fahlleder, schönem leichten u. starken Kalbleder u. s. w. zu den solidesten Preisen. Auch übernehme ich große Lieferungen nicht allein in obigen Artikeln, sondern auch in braunem Geschirrleder, und verspreche solche aufs beste auszuführen.

Aug. Friedr. Dittmer in Stettin,
Breitestraße No. 353.

Meine Wohnung ist kleine Wollweberstraße No. 724. Ein hochgeehrtes Publikum bitte ich um geneigte Aufträge bei Leichenbegängnissen. Dieselben werden von mir prompt und nach der Taxe am billigsten ausgeführt. Stettin, den 9ten Juni 1848.

Mayer, Leichen-Kommissarius.

Zu Johannis d. J. finden Pensionaire bei einem hiesigen Lehrer unter vortheilhaften Bedingungen die freundlichste Aufnahme. Näheres große Oderstraße No. 1, drei Treppen hoch.

Geldverkehr.

1500 Thaler werden auf ein ländliches Grundstück zur ersten Stelle gesucht. Näheres im Intelligenz-Comptoir.

Eine Obligation von 2500 Thlr., a 5 pCt., zur sicheren Hypothek, ist zum 15ten Juli a. c. oder auch früher zu cediren. Näheres im Königl. Intelligenz-Comptoir.